



Koban, Kevin/Matthes, Jörg

Subjektive Sicherheitsgefühle in hybriden Medienlandschaften. Evidenzgeleitete Empfehlungen für die Sicherheitskommunikation öffentlicher Institutionen

SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1/2026), 71-84.

doi: 10.7396/2026_1_F

Um auf diesen Artikel als Quelle zu verweisen, verwenden Sie bitte folgende Angaben:

Koban, Kevin/Matthes, Jörg (2026). Subjektive Sicherheitsgefühle in hybriden Medienlandschaften. Evidenzgeleitete Empfehlungen für die Sicherheitskommunikation öffentlicher Institutionen, SIAK-Journal – Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis (1), 71-84, Online:

https://dx.doi.org/10.7396/2026_1_F.

© Bundesministerium für Inneres – Sicherheitsakademie / Verlag Österreich, 2026

Hinweis: Die gedruckte Ausgabe des Artikels ist in der Print-Version des SIAK-Journals im Verlag Österreich (<https://www.verlagoesterreich.at/>) erschienen.

Online publiziert: 4/2026

Subjektive Sicherheitsgefühle in hybriden Medienlandschaften

Evidenzgeleitete Empfehlungen für die Sicherheitskommunikation öffentlicher Institutionen

Die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Zuwanderung und Gewaltkriminalität sowie zuletzt mit der COVID-19-Pandemie und dem Russisch-Ukrainischen Krieg haben das individuelle Sicherheitsempfinden innerhalb der österreichischen Bevölkerung in den letzten Jahren geprägt und dabei verschiedene Sorgen, Ängste und damit verbundene individuelle und kollektive Tendenzen präsent werden lassen. Traditionelle Medien spielen seit jeher als Informationsquellen und Orte der gesellschaftlichen Diskussion eine zentrale Rolle für das individuelle Sicherheitsempfinden. Soziale Medien und Smartphones haben jedoch die Verbreitung, Rezeption und Diskussion sicherheitsrelevanter Information grundlegend verändert und damit bewährte Praktiken einer effizienten und kurz- wie langfristig effektiven Sicherheitskommunikation öffentlicher Institutionen in Frage gestellt. Der vorliegende Beitrag bietet in diesem Zusammenhang einen Überblick der Ergebnisse des KIRAS-Projekts „Sicherheitsempfinden der Menschen in neuen Medienlandschaften“ (SECU), das sich in einem methodisch vielseitigen Studienprogramm empirisch (a) mit individuellen Wahrnehmungen und Nutzungsgewohnheiten der sozialen Medien bei sicherheitsrelevanten Ereignissen, (b) Korrelaten der Rezeption von Sicherheitsnachrichten in traditionellen und sozialen Medien sowie (c) kausalen Einflüssen verschiedentlich gestalteter Kommunikationsmaßnahmen beschäftigt hat. Die gesammelten Projektbefunde münden abschließend in einem evidenzgeleiteten Leitfaden für die Sicherheitskommunikation öffentlicher Institutionen, der als flexible Diskussionsgrundlage herangezogen werden kann, um optimierbare Praktiken organisationspezifisch zu überdenken, graduelle Modifikationen auszutesten und für spezifische Anwendungsfälle oder Eventualitäten vorbereitet zu sein.

1. EINFÜHRUNG

Die gesellschaftliche und mediale Auseinandersetzung mit Zuwanderung und Terrorismus haben das individuelle Sicherheitsempfinden innerhalb der österreichischen Bevölkerung in den letzten Jahren stark geprägt. Der im Vorfeld der COVID-19-Pandemie verzeichnete Trend hin zu einem stärkeren Gefühl von Sicherheit und insbesondere zu einer Verbesserung des

gesellschaftlichen Zusammenhalts hat sich umgekehrt: Zuwanderungssorgen, wirtschaftliche und soziale Ängste, Kriminalität sind wieder präsenter geworden, der gesellschaftliche Zusammenhalt ist hingegen auf einem vorläufigen Tiefstand (vgl. Raml 2021). Auch in Zukunft ist fortwährend mit einer komplexen, dynamischen Gemengelage aus unterschiedlichen, vielfach nicht immer vorhersehbaren Risiken



KEVIN KOBAN,
Universitätsassistent (Postdoc)
am Institut für Publizistik und
Kommunikationswissenschaft,
Universität Wien.



JÖRG MATTHES,
Professor am Institut für Publizistik
und Kommunikationswissenschaft,
Universität Wien.

und (wahrgenommenen) Bedrohungen zu rechnen, die sich auf das individuelle Sicherheitsgefühl der Menschen auswirkt.

Massen- und Individualmedien spielen hierbei eine zentrale Rolle. Durch soziale Medien und Smartphones haben sich die Bedingungen für die Verbreitung, Rezeption und Diskussion sicherheitsrelevanter Informationen in den letzten Jahren grundlegend verändert (vgl. Kümpel 2022): So haben sich auf verschiedenen Social-Media-Plattformen nicht-institutionalisierte Medienangebote etabliert, die sich nicht notwendigerweise guter journalistischer Praxis verpflichtet fühlen und mitunter Falsch- und Fehlinformationen verbreiten (vgl. Frischlich et al. 2022). Darüber hinaus lassen es Smartphones zu, dass Rezipierende permanent und allerorts mit personalisierten sicherheitsrelevanten Informationen konfrontiert werden und soziale Kontakte sämtlicher Art, d.h. Freunde und Freundinnen aber auch Fremde, zu deren Diskussion verfügbar sind (vgl. Cinelli et al. 2021). Durch soziale Medien werden für die öffentliche Sicherheit relevante Ereignisse (wie z.B. Terroranschläge oder besondere Fälle von Gewaltkriminalität) überdies blitzschnell verbreitet, was noch stärker zu dem Eindruck führen kann, dass Bedrohungen ständig und überall präsent sind. Diese veränderten Medienbedingungen sind auch deswegen außerordentlich relevant, da traditionelle Medienkanäle auch hierzulande zunehmend an Bedeutung verlieren, Nachrichten von immer mehr Menschen vorwiegend mobil auf deren Smartphone rezipiert werden und vor allem für junge Menschen die gesellschaftliche Diskussion sicherheitsrelevanter Themen auf Social Media stattfindet (vgl. Newman et al. 2021).

Trotz dieser steigenden Relevanz berücksichtigen wissenschaftliche Befunde in Hinblick auf individuelle Sicherheitsgefühle die veränderten Medienbedin-

gungen noch immer nur begrenzt, sodass der Einfluss von Smartphones und sozialen Medien weithin als unzureichend erforscht gilt (vgl. Spielvogel et al. 2024). Dieser Wissensmangel ist hochproblematisch, da er sowohl eine effiziente als auch eine kurz- und langfristig effektive Sicherheitskommunikation öffentlicher Institutionen in Österreich erschwert. Während aggregierte Mediennutzungsdaten (vgl. Newman et al. 2021) auf eine große Vielfalt medialer Angebote innerhalb der Bevölkerung hinweisen, bleibt unklar, wie unterschiedlich individuelle Mediennutzungsgewohnheiten bei Sicherheitsthemen wirklich sind und wie sie sich jeweils auf das Sicherheitsempfinden auswirken.

Was die medialen Auswirkungen auf das Sicherheitsempfinden der Menschen betrifft, stellt die Kultivierungstheorie den wichtigsten theoretischen Rahmen dar. Die Kultivierungstheorie (vgl. Gerbner 1998; Potter 2022) geht davon aus, dass langfristiger Konsum von Medieninhalten die Realitätswahrnehmung prägt. Vor diesem Hintergrund kann der Konsum sicherheitsrelevanter Nachrichten vor allem bei psychosozial vulnerablen Personen dazu beitragen, eine hohe wahrgenommene Prävalenz und ein unmittelbares Gefahrempfinden häufig diskutierter Bedrohungen zu verfestigen. Eine aktuelle Metaanalyse (vgl. Hermann et al. 2023) legt dabei nahe, dass die Exposition gegenüber bestimmten Medieninhalten, wie z.B. kriminalitätsbezogenen Nachrichten, Kultivierungseffekte auf bestimmte Aspekte der wahrgenommenen sozialen Realität, wie z.B. Ängste vor Gewaltkriminalität, stärker vorhersagen kann als allgemeiner Konsum.

Im Gegensatz zu den 1970er Jahren, als die Kultivierungstheorie erstmals formuliert wurde, haben Menschen in der heutigen Medienlandschaft eine sehr viel

größere Kontrolle über ein vielfältiges Angebot an jederzeit zugänglichen Nachrichtenressourcen, die es ihnen ermöglichen, die Nachrichten auf der Grundlage ihrer persönlichen Interessen und Vorlieben aktiv zu kuratieren und sich mit anderen darüber auszutauschen. Diese Verlagerung hin zum nutzergesteuerten Konsum entspricht den Grundsätzen der Nutzen- und Belohnungstheorie, da sie die aktive Rolle der Nachrichtenkonsumierenden bei der Suche nach Nachrichten zur Befriedigung ihrer individuellen Informations- und Gefühlsbedürfnisse betont (vgl. Ruggiero 2000). Im Zusammenhang mit sicherheitsrelevantem Nachrichtenkonsum können Menschen beispielsweise traditionelle Medien für maßgebliche und zuverlässige Informationen nutzen, um sich zu beruhigen und ein allgemeines Gefühl der Sicherheit zu erzeugen (vgl. Silva/Guedes 2023). Im Gegensatz dazu bieten soziale Medien Unmittelbarkeit, Interaktivität und Personalisierung und ermöglichen es den Menschen, sich mit Nachrichteninhalten in Echtzeit auseinanderzusetzen und an Diskussionen innerhalb und außerhalb ihrer sozialen Netzwerke teilzunehmen (vgl. Kämpel 2022). Qualitative Befunde (z.B. Silva/Guedes 2023) betonen daher nachvollziehbarerweise eine vielschichtige Beziehung zwischen Nachrichtenkonsum in verschiedenen Medientypen und verschiedenen Sicherheitsgefühlen, da die Berichterstattung sowohl in traditionellen als auch in sozialen Medien auf ihre eigene Art und Weise subjektive Unsicherheit verbreiten kann. Trotz der fortschreitenden Digitalisierung und den damit verbundenen Veränderungen in der Nachrichtenproduktion und -rezeption ist bisher allerdings noch nicht ausreichend untersucht, wie der gleichzeitige Zugang über traditionelle und soziale Medien mit Sicherheitsempfindungen zusammenhängt. Besagter Mangel ist vor allem für öffentliche Stellen problema-

tisch, die in den sozialen Medien mit zahlreichen (auch nicht-institutionalisierten) Akteurinnen und Akteuren um Aufmerksamkeit konkurrieren. Öffentliche Sicherheitskommunikation muss sich demnach bewusst sein, welchen Einfluss sie selbst in Anbetracht dieser Konkurrenzsituation auf ihre Rezipierenden hat, um nachteiligen Wirkungen effektiv entgegenwirken, vorteilhafte Wirkungen begünstigen und so eine ideale Positionierung innerhalb der Vielfalt der sozialen Medien finden zu können.

2. PROJEKTÜBERSICHT

Im Rahmen des österreichischen Sicherheitsforschungsförderprogramms „KIRAS“ und unter dem Programmmanagement der österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) hatte das hier im Folgenden zusammengefasste Forschungs- und Entwicklungsprojekt (F&E) „Sicherheitsgefühl der Menschen in neuen Medienlandschaften“ (SECU, Projektnummer: FO999895140) die Zielsetzung festzustellen, wie individuelle Medienrezeptionsgewohnheiten in Hinblick auf sicherheitsrelevante Themen mit dem subjektiven Sicherheitsempfinden innerhalb der österreichischen Bevölkerung zusammenhängen, welchen kausalen Einfluss prototypische Bedingungen in der Social-Media-Berichterstattung (d.h., wer kommuniziert über was, wie und wann?) auf deren Verarbeitung sowie relevante Folgeverhaltensweisen (Distribution, Verifikation, Adaption) haben und wie daher öffentliche Sicherheitskommunikation in den sozialen Medien aussehen sollte.

Genauer wurden drei zentrale Projektziele adressiert:

- (1) Die differenzierte Feststellung des Status quo zur Wahrnehmung und zum Einfluss von sicherheitsrelevanten Medieninhalten.
- (2) Die Ermittlung des (positiven und

negativen) Potenzials sozialer Medien für die Kommunikation sicherheitsrelevanter Informationen.

(3) Die Entwicklung eines Kommunikationsleitfadens für öffentliche Akteurinnen und Akteure bei in Bezug auf die öffentliche Sicherheit relevanten Ereignissen zur Ausschöpfung der positiven und Vermeidung der negativen Potenziale der veränderten Medienlandschaft.¹

Das Studienprogramm innerhalb des Projekts umfasste ein Scoping Review (vgl. Spielvogel et al. 2024), die konsekutive Durchführung von (a) Fokusgruppendifkussionen, (b) einer quotenrepräsentativen Umfrage und (c) drei Online-Experimenten, auf deren gesammelter Grundlage ein evidenzbasierter, flexibel adaptierbarer Kommunikationsleitfaden für die Sicherheitskommunikation öffentlicher Institutionen erstellt wurde.

Die zentralen Projektergebnisse, mit-samt kurzer theoretischer Herleitung und Beschreibungen der jeweiligen Methoden, werden im Folgenden überblickshaft dargestellt.

2.1 Fokusgruppendifkussionen

Um Heterogenität in den Mediennutzungsgewohnheiten in Bezug auf sicherheitsrelevante Nachrichten sichtbar zu machen und wahrgenommene Vor- und Nachteile verschiedener Angebote zu explorieren, wurden Fokusgruppendifkussionen durchgeführt und qualitativ ausgewertet. Einschlägigen methodischen Empfehlungen folgend, wurden N=31 Teilnehmende für sechs Fokusgruppen nach dem Prinzip der maximalen Diversität aus der österreichischen Bevölkerung rekrutiert. Besagte Teilnehmende wurden in Bezug auf ihre selbstzugewiesene Geschlechterzugehörigkeit, Bildungsgrade und ihr Alter bewusst sehr heterogen zusammengestellt, um unterschiedliche Perspektiven auf den Kerngegenstand zu garantieren. Wenn-

gleich der aktuelle Hauptwohnsitz der Teilnehmenden primär Wien war, verteilten sie sich ansonsten – mit Ausnahme von Salzburg – auf alle Bundesländer. Drei Viertel der Teilnehmenden gaben an, aktuell in einer Großstadt (definiert als Stadt mit mindestens 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern) zu leben, wohingegen das verbliebene Viertel im ländlichen Bereich zuhause war. Auch hier sichert Heterogenität, dass Erfahrungen verschiedener Art gesammelt werden können.

Unabhängig von der außerordentlichen Vielseitigkeit in Hinblick auf die individuellen Nachrichtenrezeptionsgewohnheiten unter den Teilnehmenden deuteten die Ergebnisse der Fokusgruppendifkussionen auf ein soziodemografisch übergreifendes Bewusstsein bezüglich spezifischer Charakteristika der sicherheitsrelevanten Nachrichtenberichterstattung in traditionellen vs. sozialen Medien hin, welches sich in fünf übergeordnete Themen gliedern lässt: Selektivität, Zugänglichkeit, Professionalität, Glaubwürdigkeit und Zeiteinsatz. Folglich scheinen die jeweiligen Berichterstattungslogiken weitgehend internalisiert zu sein (als Reflexion des sogenannten „Audience Turn“; vgl. Costera Meijer 2020).

Wenngleich anzumerken ist, dass zwischen den Teilnehmenden dennoch unterschiedliche Gewichtungen dieser Kriterien vorhanden waren, lassen unsere Befunde die Schlussfolgerung zu, dass dieses starke Bewusstsein der Unterschiede zwischen traditionellen und sozialen Medien mit einer thematischen und dynamischen Anpassung der Rezeptionsgewohnheiten im Fall sicherheitsrelevanter Ereignisse einhergeht. Statt einer eindimensionalen Bevorzugung traditioneller oder sozialer Medien im Krisenfall berichteten unsere Teilnehmenden von einer dynamischen Wechselwirkung zwischen beiden Medientypen (im Gegensatz zu Vermeer et

al. 2020). Soziale Medien dienen aufgrund ihrer hohen Zugänglichkeit, Geschwindigkeit und perspektivischen Vielseitigkeit meist als erste Informationsquelle bei sicherheitsrelevanten Ereignissen und werden trotz tendenziell geringerer Glaubwürdigkeit und Selektivität in der Akutphase besonders geschätzt. Nach dem ersten Überblick konkurrieren traditionelle und soziale Medien um Aufmerksamkeit: Traditionelle Medien liefern Kontext und Korrektur dank hoher Glaubwürdigkeit, während soziale Medien für interaktive Klärung, emotionale Sicherheit und Gemeinschaft genutzt werden (vgl. Karnowski et al. 2024; Peters et al. 2022).

2.2 Quotenrepräsentative Umfrage

Die durch die Kultivierungstheorie begründete Verbindung zwischen allgemeinem und spezifischem Medienkonsum und Gefühlen der Unsicherheit wurde in den letzten Jahrzehnten intensiv untersucht, jedoch mit verschiedenen Schlussfolgerungen (vgl. Hermann et al. 2021; Hermann et al. 2023; Niu et al. 2022). Allgemein betrachtet kann angenommen werden, dass Kultivierung unabhängig davon ist, wo genau Exposition stattfindet, sodass eventuelle Unterschiede zwischen traditionellen und sozialen Medien eher durch variierende Inhaltsmengen oder Berichterstattungsqualitäten begründet werden können. Unsere Fokusgruppen lieferten uns hierzu verschiedene Argumente: Während sie die überwältigend hohe Menge an nicht-kuratierten sicherheitsrelevanten Nachrichten in ihren sozialen Medien hervorhoben, relativierten sie zugleich deren Einfluss, indem sie Aspekte wie mangelnde Verantwortlichkeit, fragwürdige Vertrauenswürdigkeit und begrenzte Zeitinvestition hervorhoben. Im Gegensatz dazu erscheint die Menge an Berichterstattung in traditionellen Medien niedrig, doch diese Berichte werden

aufgrund professioneller Selektion, Vertrauenswürdigkeit und stärkerer Ressourceninvestition höher geschätzt. Weiters erschien in den Fokusgruppen Interaktivität als fundamentaler Einflussfaktor für die emotionale Erfahrung bei der Rezeption sicherheitsbezogener Nachrichten. Diese hervorgehobene Bedeutung von Interaktion mit anderen über Sicherheitsnachrichten deckt sich mit Forschungsergebnissen, die auf die erhebliche Rolle interaktiver Mediennutzung für moderne Nachrichtenerfahrungen hinweisen (vgl. Niu et al. 2022; Shi 2021). Trotz dieser Relevanz wurden interaktive Diskussionen über Nachrichten selten als Einflussfaktor berücksichtigt, weder für soziale noch für Online-Ableger von traditionellen Medien.

Um diese Erkenntnislücken zu schließen, wurde in Kooperation mit dem professionellen Marktforschungsinstitut Cint eine Studienstichprobe anhand repräsentativer Quoten für Österreich hinsichtlich des Geschlechts (männlich/weiblich), des Alters (verschiedene Altersgruppen ab 16 Jahren), der Bildung (keine abgeschlossene postsekundäre Ausbildung/postsekundäre Ausbildung) und des Wohnorts (ländlich/städtisch) rekrutiert. Die finale Stichprobe betrug nach Qualitätskontrolle $N = 1.000$ ($n = 508$ weibliche und $n = 492$ männliche Selbstidentifikation, Alter $M = 44.87$, $SD = 15.07$, $n = 809$ ohne und $n = 191$ mit Universitätsabschluss, $n = 469$ aus ländlichen und $n = 531$ aus städtischen Regionen).

Eine statistische Pfadanalyse erbrachte mehrere signifikante Ergebnisse, die gemeinsam mit den Ergebnissen der Fokusgruppendifkussionen einen wichtigen Einblick in Korrelate von sicherheitsrelevanter Nachrichtenrezeption bieten. So zeigten sich (1) signifikante positive Zusammenhänge zwischen der Intensität der sicherheitsrelevanten Nachrichtenrezeption der Teilnehmenden sowohl in traditionellen als auch in sozialen Medien und de-

ren Empfinden von Angst und Ärger (zwei in der nachrichtenbezogenen Forschungsliteratur als unabhängig einflussreich etablierte negative Emotionen) während der Nachrichtenrezeption. Je intensiver Teilnehmende sicherheitsrelevante Nachrichten in traditionellen oder sozialen Medien rezipieren, desto mehr Angst und Ärger empfinden sie während der Nachrichtenrezeption (entsprechend der Kultivierungshypothese).

Interessanterweise wurde hierbei (2) der Zusammenhang zu Angstempfindungen selektiv durch interaktives Engagement unserer Teilnehmenden in den sozialen Medien, allerdings nicht in traditionellen Medien (z.B. in Kommentarbereichen unter den Online-Ausgaben institutionalisierter Tageszeitungen) beeinflusst. Genauer gesagt bedeutet dies, dass für diejenigen Teilnehmenden, die besonders emsig interaktiv mit anderen Nutzerinnen und Nutzern in den sozialen Medien diskutieren, sicherheitsrelevante Nachrichtenrezeption stärker mit Angstempfindungen während der Nachrichtenrezeption verbunden sind als für diejenigen Teilnehmenden, die selten oder gar nicht die charakteristisch chaotische Interaktivität der sozialen Medien nutzen. Diese selektive Anfälligkeit deutet überdies darauf hin, dass Interaktivität in den sozialen Medien eine besondere Qualität hat, die sich auch in internetbasierten Ablegern traditioneller Medien nicht wiederfinden lässt (vgl. Kümpel 2022). Ähnlich wie die negativen Emotionen verhielt sich auch (3) das wahrgenommene Viktimisierungsrisiko, wo sicherheitsrelevante Nachrichtenrezeption in traditionellen als auch in sozialen Medien erneut jeweils signifikante positive Zusammenhänge aufzeigte, also mit intensiverer Rezeption eine jeweils größere Risikowahrnehmung einherging, selbst Opfer von Sicherheitsgefahren zu werden.

2.3 Online-Experimente

Bei der sicherheitsrelevanten Kommunikation auf sozialen Medien spielen Informationen über die Quelle der Botschaft eine zentrale Rolle. Es geht also nicht nur darum, was geschrieben, weitergeleitet oder gepostet wird, sondern auch darum, wer dies tut. Es lassen sich grob zwei Gruppen unterscheiden: Institutionen, z.B. aus Journalismus und Politik, zeichnen sich durch eine verhältnismäßig hohe Bekanntheit und damit auch hohe Reichweite aus. Demgegenüber stehen unbekannte Personen, meist „einfache“ Nutzerinnen und Nutzer, die sich aus ihrem Alltagsverständnis heraus über sicherheitsrelevante Aspekte äußern. Aus der Persuasionsforschung lässt sich ableiten, dass sich Botschaftsquellen in ihrer Glaubwürdigkeit massiv unterscheiden können (vgl. Hovland/Weiss 1951; Wirth/Kühne 2013). Die Glaubwürdigkeit eines Kommunikators speist sich dabei aus zwei Faktoren: der Expertise und der Vertrauenswürdigkeit. Bekannte institutionalisierte Akteurinnen und Akteure aus Politik und Journalismus haben ein öffentliches Profil, sind oftmals als Personen klar identifizierbar und in der Regel öffentlich legitimiert. Im Gegensatz dazu haben unbekannte Social-Media-Akteurinnen und -Akteure normalerweise keinerlei Legitimierung und in der Regel sogar keine verifizierte Expertise. Da insbesondere bei sicherheitsrelevanten Informationen die Menschen auf verlässliche Informationen angewiesen sind, wird bekannten und legitimierten Personen eine stärkere Glaubwürdigkeit geschenkt. Unklar ist allerdings, inwiefern es hier gruppeninterne Unterschiede gibt, z.B. zwischen journalistischen und politischen Akteurinnen und Akteuren.

Trotz einer gewissen Stabilität sind Nachrichtenwerte einem ständigen Wandel unterworfen, besonders infolge der dynamischen Veränderungen inner-

halb hybrider Medienlandschaften (vgl. Harcup/O'Neill 2017). Ausgehend von einer anhaltenden Polarisierung öffentlicher Diskussionen und dem vermehrten Einsatz strategischer Präsentationsformen (wie z.B. sogenanntes Outrage-Baiting; vgl. McLoughlin et al. 2024), insbesondere innerhalb der sozialen Medien, können jedoch auch Nachrichten mit vermeintlichen niedrigen Nachrichtenwerten weitreichende Aufmerksamkeit sogar innerhalb des Mainstreams erlangen. Obwohl innerhalb der existierenden Forschung Terrorismus und Gewaltverbrechen eine zentrale Rolle einnehmen (vgl. Spielvogel et al. 2024), ist es daher denkbar, dass Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzer auch sicherheitspragmatischen Petitionen wie im öffentlichen Raum ausgetragener ziviler Ungehorsam (z.B. im Zuge von Demonstrationen für mehr Klimaschutz) eine außerordentliche Bedeutung für das individuelle Sicherheitsempfinden zukommen lassen, insbesondere vor dem Hintergrund eskalierender öffentlicher Zuweisungen von semantisch verschärften Attributen (z.B. „Klimaterrorismus“).

In Hinblick auf die Art und Weise, wie sicherheitsrelevante Informationen effektiv vermittelt werden sollen, existieren verschiedene Ansätze, die jeweils unterschiedliche Framings anbieten (also das Auswählen bzw. Hervorheben bestimmter Aspekte und Perspektiven auf einen Gegenstand zum Zwecke derer Priorisierung bei der Informationsverarbeitung; vgl. Entman 1993). Existierende Forschung (vgl. Valenzuela 2013) differenziert hier drei zentrale Kommunikationsstrategien:

(1) Informationsorientierung (bzw. „informieren“), wobei Rezipierenden vor allem zusätzliches Wissen (z.B. in Form von amtlichen Statistiken) angeboten wird, um sich selbstständig eine verbesserte Wissensbasis zur Thematik aufzubauen;

(2) Diskussionsorientierung (bzw. „diskutieren“), bei welcher Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzern ein zusätzlicher Einblick in den öffentlichen Diskurs zur Thematik (z.B. mittels Verweis auf Expertinnen- und Expertenmeinungen oder -debatten) vorgelegt wird;

(3) Aktivationsorientierung (bzw. „aktivieren“), wo der Fokus primär auf der Mobilisierung der Rezipierenden für die jeweilige Thematik liegt.

Obwohl sich verschiedene Umsetzungen dieser Strategien häufig in der Nachrichtenpraxis, auch bezüglich sicherheitsrelevanter Informationen, finden lassen, ist ihr kausaler Einfluss auf emotionale und verhaltensbezogene Reaktionen von Rezipierenden weitgehend unbekannt.

Abschließend ist festzuhalten, dass jedes sicherheitsrelevante Ereignis einer gewissen Dynamik unterliegt, die sich in Kommunikationsphasen widerspiegelt. In Anlehnung an bisherige Forschung (vgl. Nestler 2017) lassen sich hierbei drei Phasen unterscheiden: (1) proaktive Sicherheitskommunikation, die während einer Phase der lagekonformen Sicherheit vor einer Krisensituation verortet werden kann und zumeist eine präventive Funktion innehat, (2) akut-reaktive Sicherheitskommunikation, welche während der Phasen wachsender und lagekonformer Unsicherheit inmitten einer Krisensituation stattfindet und maßgeblich Orientierungs-, Informations-, und Adaptationsfunktionen erfüllt, sowie (3) retroaktive Sicherheitskommunikation während der anschließenden Phasen wachsender und lagekonformer Sicherheit nach einer Krisensituation, in welchen vor allem Evaluations- und Rechenschaftsfunktionen adressiert werden. Inwiefern sich diese unterschiedlichen Phasen, mitsamt ihrer vermeintlich im Publikum zumindest vage internalisierten Funktionen, allerdings auf das Erleben von Berichterstattung auswir-

ken, ist weniger bekannt, insbesondere mit Blick auf konkrete Krisensituationen mittleren Ausmaßes (vgl. van Aelst et al. 2021 für Einblicke in eher abstrakte und umfassende Krisen wie die COVID-19-Pandemie) sowie hinsichtlich der besonderen Dynamiken innerhalb und Erwartungen an institutionalisierte Kommunikationsakteurinnen und -akteure in den sozialen Medien (vgl. Malecki et al. 2021).

Um diese Fragen zu beantworten, wurden analog zur Umfrage unabhängige Stichproben für drei Online-Experimente anhand repräsentativer Quoten für Österreich bezüglich Geschlecht, Alter, Bildungsgrad und Wohnort rekrutiert. Derartige Experimentaldesigns erlauben die Beleuchtung von kausalen Mechanismen, in diesem Fall bezüglich sowohl vorteilhafter als auch etwaiger nachteiliger Effekte verschiedener Kommunikatoren (Wer?) bei bestimmten sicherheitsrelevanten Themen (Was?) mit bestimmten Kommunikationsstrategien (Wie?) und während bestimmten Kommunikationsphasen (Wann?). Experiment 1 behandelte hierbei sowohl verschiedene Kommunikatoren als auch Themen, wohingegen sich Experiment 2 auf Kommunikationsstrategien und Experiment 3 auf Kommunikationsphasen konzentrierte, jeweils mit Blick auf deren kausalen Einfluss auf verschiedene mentale und behaviorale Indikatoren des individuellen Sicherheitsgefühls im weiteren Rahmen der Rezeption von sicherheitsrelevanten Social-Media-Nachrichten.

Nach Datenqualitätskontrolle wurden hierbei folgende Stichproben erreicht:

- ▶ Experiment 1: N = 371 (n = 189 weibliche und n = 182 männliche Selbstidentifikation, Alter M = 46.04, SD = 15.23, n = 297 ohne und n = 74 mit Universitätsabschluss, n = 155 aus ländlichen und n = 216 aus städtischen Regionen)
- ▶ Experiment 2: N = 601 (n = 302 weibliche und n = 299 männliche Selbstiden-

tifikation, Alter M = 50.38, SD = 15.52, n = 455 ohne und n = 146 mit Universitätsabschluss, n = 232 aus ländlichen und n = 369 aus städtischen Regionen)

- ▶ Experiment 3: N = 597 (n = 304 weibliche und n = 293 männliche Selbstidentifikation, Alter M = 51.60, SD = 16.09, n = 447 ohne und n = 150 mit Universitätsabschluss, n = 240 aus ländlichen und n = 357 aus städtischen Regionen)

Zusammengefasst zeigte Experiment 1 unerwarteterweise eine gewisse Unabhängigkeit zwischen unterschiedlichen Kommunikatoren in Hinblick auf emotionale Reaktionen bei sicherheitsrelevanten Nachrichten sowie verbundenen Verhaltensindikatoren, allerdings nicht bei Glaubwürdigkeitsparametern, wo institutionalisierte Akteurinnen und Akteure aus Politik und Journalismus über alle Themen hinweg signifikant besser (und überdies im Durchschnitt sehr hoch) bewertet wurden als individuelle Akteurinnen und Akteure. Thematisch konnten wir die erwartete Zweiteilung zwischen terroristischen Aktivitäten und Gewaltkriminalität im öffentlichen Raum auf der einen Seite und öffentlich ausgeführter ziviler Ungehorsam auf der anderen Seite feststellen, wobei Erstere signifikant stärkere emotionale Reaktionen hervorriefen und tendenziell stärker zu kommunikativen Folgeverhalten animierten. Das erste Experiment verdeutlicht demnach sowohl die besondere Glaubwürdigkeit, die institutionalisierten Akteurinnen und Akteuren auch in den sozialen Medien zugewiesen wird, als auch die hohe Relevanz von Meldungen zu Gewaltkriminalität und Terrorismus (im Vergleich zu vermutlich als weniger konsequenzenreich angesehenen Sicherheitsthemen), auch wenn diese „lediglich“ innerhalb von sozialen Medien geschieht.

Experiment 2 betrachtete nun zunächst die Schwäche individueller Akteurinnen und Akteure näher. Hier zeigte sich, dass

vor allem individuelle journalistische Akteurinnen und Akteure als glaubwürdige Quelle sicherheitsrelevanter Nachrichten gesehen werden, dort sogar führenden politischen Akteurinnen und Akteuren überlegen sind und die hohe Glaubwürdigkeit folglich auch mit stärkerem Sharing in den sozialen Medien einhergeht, ungeachtet dessen, dass die inhaltliche Qualität bei journalistischen und politischen Akteurinnen und Akteuren ähnlich (und signifikant höher als bei Unbekannten) beurteilt wurde.

Signifikante Unterschiede zwischen unterschiedlichen Kommunikationsweisen fanden sich ebenfalls vor allem für Verhaltensindikatoren. Über alle Verhaltensdimensionen hinweg (d.h. Distribution, Verifikation, Adaption) schnitt eine diskussionsorientierte Berichterstattung, wo Sicherheitsereignisse unter Rückbezug auf Expertinnen- bzw. Expertenmeinungen kontextualisiert werden, schlechter ab als eine informationsorientierte (mit Bezug auf Kriminalstatistiken) und vor allem eine aktivitätsorientierte Kommunikation (mit Bezug auf verfügbare E-Petitionen), die offenbar mehr dazu einladen, über die sozialen Medien weiterverteilt und genauer überprüft zu werden und auch zu einer stärkeren Anpassung des eigenen Verhaltens führt. Folglich unterstreicht das zweite Experiment die besondere sicherheitskommunikative Rolle von glaubwürdigen Journalisten und Journalistinnen sowie, dass Berichterstattung, wenn sie effektiv sein will, informierende und aktivierende Rhetoriken verwenden und keinesfalls akademische Diskussionen anführen sollte.

Experiment 3 hatte sich wiederum mit höchstglaubwürdigen Institutionen beschäftigt – dem Innenministerium und der Polizei Wien – und ob sicherheitsrelevante Kommunikation während verschiedener Krisenphasen eher zu vorteilhaften Verhaltensweisen führen kann. Generell zeigen die Resultate über beide Bedingungen

hinweg, dass proaktive sicherheitsrelevante Kommunikation, also Berichterstattung über Präventionsmaßnahmen, stärkere Distributionsintentionen hervorrufen als akut-reaktive oder retroaktive Sicherheitsmaßnahmen (d.h. Informationen über eine aktuelle Krisensituation bzw. über Konsequenzen aus einer kürzlichen Krisensituation; vgl. Moran/Nechushtai 2022). Dementsprechend scheinen Institutionen bei der Präventionsarbeit einen besonderen Zugang in der Bevölkerung zu haben, der für effektive Sicherheitskommunikation auf Social Media auch im Krisenfall nützlich sein kann, wenn z.B. in der akuten Krisenphase divergierende Gedankengänge eine Verteilung verhindern.

3. EVIDENZBASIERTE EMPFEHLUNGEN FÜR ÖFFENTLICHE SICHERHEITSKOMMUNIKATION

Soziale Medien eröffnen für öffentliche Institutionen zugleich eine willkommene Chance und enorme Herausforderungen, sicherheitsrelevante Informationen unter die breite Bevölkerung zu bringen. Effektive öffentliche Sicherheitskommunikation auf Social Media beruht hierbei immer auf einer Vielzahl von Entscheidungen, die sich jedoch selbst beim Befolgen von Best-Practice-Richtlinien aufgrund der enormen Komplexität dieser modernen Informations- und Kommunikationsumgebungen unter Umständen als problematisch herausstellen können. Nichtsdestotrotz ist es möglich, mithilfe eines systematischen Vorgehens, welches das Stellen der richtigen Fragen zu verschiedenen zentralen Kommunikationselementen beinhaltet, sicherheitsrelevante Kommunikationsmaßnahmen so zu gestalten, dass das Auftreten und die Wirkung von ungünstigen Eventualitäten minimiert und/oder situative Korrekturen ohne nennenswerten Verlust an Effektivität vorgenommen werden können.

Ein auf Basis der Projektergebnisse systematisch aufgestellter Kommunikationsleitfaden soll hierbei wichtige Empfehlungen für sicherheitsrelevante Kommunikationsmaßnahmen in Form von zehn Leitfadenskomplexen bieten. Die nachfolgend kurz erörterten Punkte sollen dabei als reflektiver Anker verstanden werden, um optimierbare Praktiken jenseits von typischen Social-Media-Engagement-Parametern zu überdenken, neue Ansätze oder graduelle Modifikationen auszutesten oder für spezifische Anwendungsfälle oder hinderliche Eventualitäten vorbereitet zu sein.

3.1 Identifikation der anvisierten Sicherheitserfahrung

Für effektive Sicherheitskommunikation ist es essentiell festzustellen, welche konkreten Sicherheitserfahrungen ein Ereignis am ehesten bzw. am stärksten betreffen, sodass Kommunikationsinhalte und -strategien daraufhin angepasst werden können. Nur auf diese Weise kann eine Kommunikationsmaßnahme auf konkrete Rezeptionserfahrungen abgestimmt und Missverständnisse, Pietätlosigkeit oder – schlimmer – weiteres Eskalationspotenzial verhindert werden. Bevor also ein sicherheitsrelevanter Inhalt gepostet wird, muss immer erst darüber nachgedacht werden, welche distinkte Erfahrung (z.B. falsche Einschätzung von Kriminalitätswahrscheinlichkeiten oder diffuse Ängste, selbst Opfer zu werden) besonders relevant ist und somit gezielt positiv beeinflusst werden kann.

3.2 Stilistische Anpassung an die gewählten Social-Media-Kanäle

Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzer haben oft eine klare Vorstellung davon, wie sicherheitsrelevante Themen auf Social Media kommuniziert werden und welche kommunikativen Bedingungen in den jeweiligen sozialen Medien herrschen. Zu-

dem verfügen verschiedene Social-Media-Kanäle über eine mitunter sehr spezifische Stilistik, die unter Nutzerinnen und Nutzern vorherrscht und daher erwartet wird. Kommunikationsmaßnahmen müssen daher gezielt generelle sowie plattformspezifische Social-Media-Logiken bespielen, während gleichzeitig mit anderen erwartbaren, allerdings typischerweise negativ wahrgenommenen Kommunikationspraktiken explizit und nachhaltig gebrochen wird. Generell müssen Maßnahmen daher praktisch immer aktuell und dürfen keinesfalls langweilig sein, müssen einfache und klare Sprache verwenden, visuelle und emotionalisierende Ausdrucksformen nutzen und Social-Media-Algorithmen oder -Dynamiken bedenken, allerdings ohne populistische Stilistiken zu verwenden oder Reaktanz, Vermeidungstendenzen oder Apathie unter den Rezipierenden hervorzurufen.

3.3 Kommunikatives Management von Sofortmaßnahmen

Der Erstkontakt mit sicherheitsrelevanten Informationen ist in den sozialen Medien heiß umkämpft, da von ihm die ersten Interpretationen eines spezifischen Ereignisses durch Rezipierende abhängt, was wiederum die Grundlage für weitere Interpretationen einer sich entwickelnden Sicherheitslage und jedweder interaktiver Folgekommunikation darstellt. Es ist dementsprechend von entscheidender Bedeutung, dass effektive Sicherheitskommunikation so schnell wie möglich auf das Aufkommen und neue Entwicklungen reagiert bzw. organisatorisch reagieren kann. Entsprechend müssen interne Prozeduren etabliert sein, die gewährleisten, dass öffentliche Institutionen bei akuten sicherheitsrelevanten Situationen möglichst schnell in den sozialen Medien präsent sind sowie es bewältigen können, immer die Augen offen zu halten in Hinblick

darauf, welche Interpretationen von anderen Akteurinnen und Akteuren verbreitet werden (und entsprechend möglicherweise entkräftet werden müssen). Informative Unsicherheiten können in frühen Krisenphasen durchaus kommuniziert werden und einfach zugängliche Zusammenfassungen stellen in der Regel sicher, dass Rezipierende jederzeit auf dem aktuellen Stand sein können.

3.4 Kommunikatives Management des interaktiven Austauschs mit Nutzerinnen und Nutzern

Parallel zum Management des Erstkontakts dürfen die positiven und negativen Potenziale des interaktiven Austauschs mit Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzern nicht unterschätzt werden, da in den Kommentarbereichen sowohl von traditionellen als auch sozialen Medien oftmals neuartige, mitunter durch alternative Akteurinnen und Akteure strategisch vorgebrachte Interpretationen und Narrative entstehen und sich verselbstständigen können. Gute Sicherheitskommunikation darf sich daher niemals nur einseitig als Informationslieferant verstehen, sondern muss sich interaktiv mit Nutzerinnen und Nutzern engagieren. Kommunikationsverantwortliche müssen Ressourcen einplanen, um so schnell wie möglich und möglicherweise über einen längeren Zeitraum anhaltend auf Fragen, Kommentare und Kritik antworten zu können. Dabei sollte immer auch bewusst sein, dass das Verbreiten von Fehlinformationen nicht unbedingt aus bösem Willen der Nutzerinnen und Nutzer geschieht, sodass Empathie, Gelassenheit bei gleichzeitiger Beharrlichkeit immer der Standard sein sollten.

3.5 Zielgruppenorientierte Wahl der Social-Media-Angebote

Nicht jede Social-Media-Nutzerin bzw. jeder -Nutzer ist auf denselben Plattformen

aktiv und daher empfänglich für dort betriebene Sicherheitskommunikation. Ganz im Gegenteil gibt es nicht nur eine starke Heterogenität in Nutzungsgewohnheiten innerhalb der Bevölkerung, sondern mitunter auch Generationsunterschiede sowie Unterschiede zwischen Subpopulationen (z.B. mit nicht-deutscher Muttersprache). Diese immense Heterogenität muss daher immer beachtet werden, wobei ein inhaltlich-konsistenter und kanalsensitiver Social-Media-Auftritt, der idealerweise mehrsprachig agiert, vorteilhaft ist.

3.6 Wahl der Sprecherrolle und Hervorhebung der dahinterstehenden Institution

Die Frage, wer das öffentliche Gesicht einer Kommunikationsmaßnahme oder -kampagne sein soll, ist von entscheidender Bedeutung für effektive Sicherheitskommunikation. Hierbei ist unbedingt darauf zu achten, dass ein einheitlicher personalisierter Auftritt (z.B. durch hinreichend bekannte Sprecher von Institutionen) nicht unbedingt ausreichend ist, um auf vorhandenes Vertrauen aufbauen zu können. Stattdessen kann es ratsam sein, dass bei jedem Sprecher bzw. jeder Sprecherin die dahinterstehende Institution klar und eindeutig hervorgehoben wird.

3.7 Identifikation personen- und institutionsbezogener Vorbehalte

Obwohl das Vertrauen der breiten Bevölkerung in viele öffentliche Institutionen (z.B. in das Innenministerium oder die Polizei) und auch in direkt affillierte Personen hoch ist, können innerhalb kleinerer Subpopulationen durchaus starke Vorbehalte gegenüber bestimmten Persönlichkeiten und auch Institutionen vorherrschen. Wenn gleich Vorbehalte typischerweise sehr laut geäußert werden, sollte eine effektive öffentliche Sicherheitskommunikation diese Extrempositionen nicht überbewerten oder

ihnen gar zu viel (strategisch gewollte) Aufmerksamkeit zuwenden. Stattdessen wird empfohlen, dass sich Kommunikationsverantwortliche zwar jederzeit über bekannte Vorbehalte und personen- oder institutionsspezifische Talking Points bewusst sein sollen, allerdings die situative Relevanz für die Gesamtbevölkerung typischerweise eher zurückhaltend zu bewerten ist.

3.8 Identifikation geeigneter und ungeeigneter Themen und Inhalte

Nicht jedes Thema mit möglichen, allerdings für die meisten Menschen vernachlässigbaren, sicherheitsrelevanten Implikationen muss unbedingt unter einem Sicherheitsframing kommuniziert werden. Als Gegengewicht zu in der Regel chaotisch wahrgenommenen Informationsdynamiken auf Social Media schätzen Nutzerinnen und Nutzer durchaus eine hinreichende Selektivität, Filterung und inhaltliche Kuratation von Themen, sodass sie eine explizite Thematisierung zugleich als impliziten Hinweis auf tatsächliche Relevanz wahrnehmen können. Folglich empfiehlt es sich, keinesfalls sicherheitspragmatischen Petitionen zu viel Aufmerksamkeit zuzuweisen oder sogenanntes False Balancing gegenüber schwerwiegenden Sicherheitsthemen zu betreiben.

3.9 Wahl des inhaltlichen Framings

Die Art und Weise, wie sicherheitsrelevante Informationen kontextualisiert werden, d.h. welche Perspektive eine spezifische Kommunikationsmaßnahme einnimmt sowie welche Informationen gegenüber anderen möglichen Informationen priorisiert werden, hat einen Einfluss darauf, wie diese Informationen von Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzern verstanden werden. Verschiedene Framings, z.B. rein informative Rückbezüge auf amtliche Statistiken, Referenzen auf Expertinnen- bzw. Expertenmeinungen oder Aufforde-

rungen, selbst (z.B. mittels E-Petitionen) tätig zu werden, heben unterschiedliche Teilaspekte eines sicherheitsrelevanten Sachverhalts hervor, die wiederum zu stärkerer Aktivität oder Inaktivität führen können. Kommunikationsverantwortliche sollten hier vor allem Statements von Experten und Expertinnen oder jedwede Andeutung akademischer Diskussionen möglichst vermeiden.

3.10 Wahl des Kommunikationszeitpunkts

Während man bei Sicherheitskommunikation typischerweise an Kommunikationsmaßnahmen in akuten Krisenphasen denkt (die mit ganz eigenen Vorbehalten und Unsicherheiten einhergehen), sollten Verantwortliche ermutigt werden, einen nachhaltigen Ansatz zu verfolgen, der auch proaktive und retroaktive Inhalte über Präventionsmaßnahmen und Schlussfolgerungen beinhaltet. Vor allem Informationen über Prävention scheinen auf wenig Gegenwehr bei Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzern zu stoßen, sodass man einen vertrauensbasierten Zugang zu verschiedenen Zielgruppen etablieren kann, der dann im akuten Krisenfall hilfreich ist. Es sollten daher nicht ausschließlich Inhalte zu akuten Krisenfällen publiziert werden, auch um Reaktanz gegenüber negativen Nachrichten zu vermeiden. Darüber hinaus müssen vor allem während der akuten Kommunikationsphase spezifische Vorbehalte unter den Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzern bedacht werden, die verhindern, dass sich diese in solchen Situationen mit weiterführenden Informationen beschäftigen, Inhalte teilen und Empfehlungen befolgen.

4. SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Obwohl unsere Befunde jeweils auf quota-repräsentativen Stichproben der österrei-

chischen Bevölkerung beruhen und einschlägige Methoden eingesetzt wurden, sollten unsere praktischen Schlussfolgerungen keineswegs als unumstößliche Anweisungen für die Kommunikationspraxis öffentlicher Akteurinnen und Akteure mit Bezug auf sicherheitsrelevante Themen betrachtet werden. Stattdessen erkennen wir den vorgelegten Kommunikationsleitfaden nicht als endgültige und allgemeingültige Richtlinie an, sondern als eine evidenzbasierte Ergänzung oder Diskussionsgrundlage für mitunter stark etablierte praktische Routinen und Dynamiken.

Folglich sollte einem konkreten Einsatz unserer Leitfadepunkte in der Regel ein Workshop vorangehen, in dem die Sinnhaftigkeit für den jeweiligen Organisationskontext diskutiert und flexibel angepasst wird. Etwaige Anpassungen müssen praktisch immer mit Blick auf allgemeine und anwendungsspezifische Erfahrungswerte durchgeführt werden. Ebenso müssen Social-Media-Plattformen als Schauplätze mit erwartbaren, allerdings nicht immer vorhersehbaren, Veränderungen anerkannt werden. Der Kommunikationsleitfaden bedarf daher notwendigerweise einer ständigen Anpassung.

Trotz aller Einschränkungen lassen sich einige wichtige Empfehlungen für die

Kommunikationspraxis öffentlicher Institutionen ableiten. Da Social Media sehr unterschiedlich genutzt wird und sich ständig verändert, ist eine konsistente Multi-Channel-Strategie nötig. Inhalte sollten auf allen Kanälen zusammenpassen, aber gleichzeitig an die Besonderheiten jeder Plattform angepasst sein, um verschiedene Zielgruppen gut zu erreichen. Gerade zu Beginn sicherheitsrelevanter Ereignisse ist das besonders wichtig: In frühen Krisenphasen fehlen oft klassische Medienberichte, sodass viele Menschen soziale Medien zur ersten Orientierung nutzen. In diesem Sinne muss auch die spezifische Interaktivität sozialer Medien aktiv gemanagt werden – das sollte ein zentraler Fokus der Krisenkommunikation sein. Zudem sollten Institutionen auf überflüssige Posts verzichten und beim Einsatz von prominenten Gesichtern, bei möglicher Kritik an etablierten Institutionen sowie beim Thema Wissenschaftsskepsis realistisch bleiben. Auch außerhalb akuter Krisen sollten regelmäßig präventive Inhalte gepostet werden. So bleibt in echten Ernstfällen die notwendige Signalwirkung erhalten, typische Angriffspunkte werden früh entschärft und es entsteht ein verlässlicher Kommunikationskanal für verschiedene Nutzergruppen über alle Plattformen hinweg.

¹ Das Bundesministerium für Inneres, vertreten durch das Institut für Wissenschaft und Forschung (IWF) an der Sicherheitsakademie (SIAK) und die Abteilung I/C/10 – Öffentlichkeitsarbeit, war als Bedarfsträger Teil des Konsortiums. In einem Workshop wurden der Leitfaden für die Sicherheitskommunikation öffentlicher Institutionen und weitere Studienergebnisse den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Öffentlichkeitsarbeit des Innenministeriums präsentiert.

Quellenangaben

Cinelli, Matteo et al. (2021). *The echo chamber effect on social media*, *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 118 (9), Online: doi: 10.1073/pnas.2023301118 (27.11.2025).
 Costera Meijer, Irene (2020). *Understanding the audience turn in journalism: From quality discourse to innovation discourse as anchoring practices 1995–2020*, *Journalism Studies*, 21 (16), 2326–2342, Online: doi: 10.1080/1461670X.

2020.1847681 (27.11.2025).

Entman, Robert M. (1993). *Framing: Toward clarification of a fractured paradigm*, *Journal of Communication*, 43 (4), 51–58, Online: doi: 10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x (27.11.2025).
 Frischlich, Lena et al. (2022). *Rückzug in die Schatten? Die Verlagerung digitaler Foren zwischen Fringe Communities und „Dark Social“ und ihre Implikationen für die Extremismusprävention*, CORE NRW, Bonn.

- Gerbner, George (1998). *Cultivation analysis: An overview*, *Mass Communication and Society*, 1 (3–4), 175–194, Online: doi: 10.1080/15205436.1998.9677855 (27.11.2025).
- Harcup, Tony/O’Neill, Deirdre (2017). *What is news? News values revisited (again)*, *Journalism Studies*, 18 (12), 1470–1488, Online: doi: 10.1080/1461670X.2016.1150193 (27.11.2025).
- Hermann, Erik et al. (2021). *Television, continuity, and change: A meta-analysis of five decades of cultivation research*, *Journal of Communication*, 71(4), 515–544, Online: doi: 10.1093/joc/jqab014 (27.11.2025).
- Hermann, Erik et al. (2023). *Cultivation and social media: A meta-analysis*, *New Media & Society*, 25 (9), 2492–2511, Online: doi: 10.1177/14614448231180257 (27.11.2025).
- Hovland, Carl I./Weiss, Walter (1951). *The influence of source credibility on communication effectiveness*, *Public Opinion Quarterly* (15), 635–650, Online: doi: https://doi.org/10.1086/266350 (27.11.2025).
- Karnowski, Veronika et al. (2024). *Mobile news access, mobile news repertoires, and users tendency to talk about the news – an experience sampling study on mobile news consumption*, *Online Media and Global Communication*, 3 (2), 213–234, Online: doi: 10.1515/omgc-2023-0051 (27.11.2025).
- Kümpel, Anna Sophie (2022). *Social media information environments and their implications for the uses and effects of news: The PINGS framework*, *Communication Theory*, 32 (2), 223–242, Online: doi: 10.1093/ct/qtab012 (27.11.2025).
- Malecki, Kristen M.C. et al. (2021). *Crisis communication and public perception of COVID-19 risk in the era of social media*, *Clinical Infectious Diseases*, 72 (4), 697–702, Online: doi: 10.1093/cid/ciaa758 (27.11.2025).
- McLoughlin, Killian L. et al. (2024). *Misinformation exploits outrage to spread online*, *Science*, 386(6725), 991–996, Online: doi: 10.1126/science.adl2829 (27.11.2025).
- Moran, Rachel E./Nechushtai, Efrat (2023). *Before reception: Trust in the news as infrastructure*, *Journalism*, 24 (3), 457–474, Online: doi: 10.1177/14648849211048961 (27.11.2025).
- Nestler, Simon (2017). *Kommunikationsstrategien in sozialen Medien für Terror- und Amoklagen*, in: Burghardt, M. et al. (Hg.), *Mensch und Computer 2017 – Workshopband*. Gesellschaft für Informatik e.V., Bonn.
- Newman, Nic et al. (2021). *Reuters Institute Digital News Report 2021*, Reuters Institute for the Study of Journalism, Oxford.
- Niu, Chunhua et al. (2022). *The influence of media consumption on public risk perception: A meta-analysis*, *Journal of Risk Research*, 25 (1), 21–47, Online: doi: 10.1080/13669877.2020.1819385 (27.11.2025).
- Peters, Chris et al. (2022). *News as they know it: Young adults’ information repertoires in the digital media landscape*, *Digital Journalism*, 10 (1), 62–86, Online: doi: 10.1080/21670811.2021.1885986 (27.11.2025).
- Potter, W. James (2022). *What does the idea of media cultivation mean?*, *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 66 (4), 540–564, Online: doi: 10.1080/08838151.2022.2131788 (27.11.2025).
- Raml, Reinhard (2021). *Sicherheitsmonitoring 2021. Subjektives Sicherheitsgefühl in Österreich*, IFES – Institut für empirische Sozialforschung GmbH, Wien.
- Ruggiero, Thomas E. (2000). *Uses and gratifications theory in the 21st century*, *Mass Communication and Society*, 3 (1), 3–37, Online: doi: 10.1207/S15327825MCS0301_02 (27.11.2025).
- Shi, Luzi (2021). *A neglected population: Media consumption, perceived risk, and fear of crime among international students*, *Journal of Interpersonal Violence*, 36 (5–6), 2482–2505, Online: doi: 10.1177/0886260518766428 (27.11.2025).
- Silva, Cynthia/Guedes, Inês (2023). *The role of the media in the fear of crime: A qualitative study in the Portuguese context*, *Criminal Justice Review*, 48 (3), 300–317, Online: doi: 10.1177/07340168221088570 (27.11.2025).
- Spielvogel, Ines et al. (2024). *How news consumption in modern media landscapes relates to threat perceptions and fears in public spaces: A scoping review*, *Journal of Risk Research*, 27(3), 458–480, Online: doi: 10.1080/13669877.2024.2350717 (27.11.2025).
- Valenzuela, Sebastián (2013). *Unpacking the use of social media for protest behavior: The roles of information, opinion expression, and activism*, *American Behavioral Scientist*, 57 (7), 920–942, Online: doi: 10.1177/0002764213479375 (27.11.2025).
- van Aelst, Peter et al. (2021). *Does a crisis change news habits? A comparative study of the effects of COVID-19 on news media use in 17 European countries*, *Digital Journalism*, 9 (9), 1208–1238, Online: doi: 10.1080/21670811.2021.1943481 (27.11.2025).
- Vermeer, Susan et al. (2020). *Online news user journeys: The role of social media, news websites, and topics*, *Digital Journalism*, 8 (9), 1114–1141, Online: doi: 10.1080/21670811.2020.1767509 (27.11.2025).
- Wirth, Werner/Kühne, Rinaldo (2013). *Grundlagen der Persuasionsforschung*, in: Schweiger, Wolfgang/Fahr, Andreas (Hg.), *Handbuch Medienwirkungsforschung*, Wiesbaden, 313–332, Online: doi: 10.1007/978-3-531-18967-3_16 (27.11.2025).